



Inhaltsverzeichnis

06.01.2026	Schaumburger Nachrichten: Das strahlende Erbe und die Sicherheit	3
06.01.2026	Donau-Post: Lehm, Salz und Granit	5

Das strahlende Erbe und die Sicherheit

Atom­müll am AKW Grohnde bleibt Jahrzehnte im Weserbergland / Zwischenlager-Betreiber investiert rund 50 Millionen Euro in eigene Infrastruktur

Deutschland hat den Atomausstieg vollzogen - doch die hochradioaktiven Abfälle aus der Stromproduktion gelten weiterhin als strahlendes Erbe. Bis ein Endlager zur Verfügung steht, bleibt der Atom­müll aus dem Betrieb des AKW Grohnde unter höchsten Sicherheitsvorkehrungen vor Ort.

Für das Atomkraftwerk Grohnde rückt ein wichtiger Meilenstein für den Rückbau näher: Im nächsten Jahr sehen die Planungen vor, die letzten abgebrannten Brennelemente aus dem Abklingbecken im Reaktor­gebäude abzutransportieren. Sie kommen in zwei Castor-Behältern in das benachbarte Zwischenlager. In dann insgesamt 75 speziellen Behältern, die mit ihrer etwa 40 Zentimeter dicken Ummantelung aus Gusseisen auf ein Gesamtgewicht von jeweils 120 Tonnen kommen, lagern dort die hochradioaktiven Abfälle. Von dem Unternehmen Preussen Elektra als AKW-Betreiber wechselt die Verantwortung in staatliche Hand - an die BGZ Gesellschaft für Zwischenlagerung mbH, deren alleiniger Gesellschafter das Bundesumweltministerium ist. Unter hohen Sicherheitsvorkehrungen, wie BGZ-Sprecher Dr. David Knollmann mehrfach wiederholt. Nicht nur, was den Schutz vor Radioaktivität betrifft, für den durch den Gesetzgeber „extrem hohe Anforderungen gelten“. Zwischenlager mussten beispielsweise zuletzt kräftig nachrüsten - um auch Terrorangriffe und mögliche Sabotage abzuwehren.

Sichtbares Zeichen: Vor dem Lagergebäude für die Castor-Behälter entstand in den vergangenen Monaten als zusätzliche Barriere eine 85 Zentimeter dicke Schutzwand aus Stahlbeton mit einer Höhe von zehn Meter inklusive neuer Zugänge. Sie sollen den unbefugten Zutritt erschweren, bevor weitere Sicherheitsschleusen zu bewältigen

sind. „Das ist keine Floskel: Zwischenlager gehören zu den am besten gesicherten Anlagen“, sagt Knollmann.

Noch sind nicht alle Arbeiten abgeschlossen. Die Prüfung durch die Aufsichtsbehörde, darunter weitere Umrüstungen am Gebäude, steht aus. Deshalb bleibt weiterhin ein zusätzliches kleines Wachgebäude mit Sicherungspersonal vor dem Eingang. Der Pressesprecher will das beim Rundgang über das Gelände nicht bestätigen, nennt nur „temporäre Maßnahmen“. Die Richtlinien zum „Schutz gegen Störmaßnahmen und sonstige Einwirkungen Dritter“ (SEWD), die wegen möglicher Terrorangriffe verschärft worden sind, unterliegen der Geheimhaltung. „Logischerweise Verschluss­sache“, sagt Knollmann. „Wenn sie nicht geheim sind, dann haben sie keine Wirkung mehr.“

Die Folgen der Kernenergie, die Deutschland über Jahrzehnte mit Strom versorgt hat und dem AKW Grohnde einige Male den Weltmeistertitel bei der jährlichen Produktion einbrachte, will der Sprecher nicht verharmlosen. Die Halbwertszeiten einiger Radionuklide in den bestrahlten Brennelementen betragen über eine Million Jahre. „Natürlich gefährlich für Mensch und Umwelt“ seien die hochradioaktiven Abfälle, deren dichter Einschluss aber durch die Castor-Behälter gesichert werde, bezeichnet der Sprecher als ein Schutzziel. Als weiteren Punkt nennt er ne-

ben der Wärmeabfuhr und der Abschirmung der Strahlung die Aufgabe, eine nukleare Kettenreaktion im Behälter zu unterbinden.

Und dabei handelt es sich um elementare Ziele, die der frühere Präsident des Bundesamtes für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE), Wolfram König, vor drei Jahren in einer Stellungnahme verdeutlichte. Das große Risikopotenzial der Zwischenlager stellte er in einem Vergleich dar. Die für jeden Castor-Behälter genehmigte maximale Gesamtaktivität liege etwa in der gleichen Größenordnung wie die in Tschernobyl freigesetzte Gesamtaktivität, erklärte König von der Genehmigungsbehörde für die Zwischenlager.

Gefährlicher Atom­müll fast vor der eigenen Haustür? Den Menschen im Weserbergland scheinen die hochradioaktiven Abfälle nicht so bewusst zu sein. Diesen Schluss lässt eine im Auftrag der BGZ in einem Radius von 25 Kilometern um den Standort Grohnde durchgeführte Umfrage zu. Gerade einmal 62 Prozent der Befragten vor Ort kennen das Zwischenlager, wie das BGZ im Oktober neben weiteren Ergebnissen mitteilte.

Zwischen den mächtigen Kühltürmen und dem prägenden Reaktor­gebäude gelegen, nimmt ein Teil der Bevölkerung das große Lagergebäude mit 93 Meter Länge und 23 Meter Höhe mit dem riskanten Inventar wohl kaum wahr. Das könnte sich ändern.

Bis Ende des nächsten Jahrzehnts soll das Atomkraftwerk zurückgebaut und damit aus dem Landschaftsbild verschwunden sein. Das Zwischenlager aber bleibt - voraussichtlich für viele weitere Jahrzehnte.

Der Pressesprecher lässt neben Daten und Fakten, mit denen er regelmäßig bei Führungen und in Mediengesprächen argumentiert, Persönliches anklängen. Um mit Blick auf das Ende des Zwischenlagers in Grohnde die zeitlichen Dimensionen zu verdeutlichen, verweist er auf seine neunjährige Tochter. Bis es so weit sei, könnte sie ein Alter von 70 Jahren erreicht haben. „Wir wollen ja optimistisch in die Zukunft blicken“, räumt er manches Fragezeichen ein.

Der Ort für das Endlager für bundesweit alle 1750 Castor-Behälter soll nach aktueller Planung Mitte des Jahrhunderts benannt werden. Dann sind noch mehrere Jahrzehnte Bau und Einlagerungsprozess anzusetzen, sodass das Endlager beispielsweise 2070 bis 2080 in Betrieb gehen könnte. Ein Transport von den bisherigen Standorten in Richtung Endlager könnte bereits vor dessen finaler Fertigstellung erfolgen, weil dort

ein Eingangslager errichtet werden solle, meint Knollmann.

Noch nutzt die BGZ teilweise die bestehende Infrastruktur des Atomkraftwerkes, dessen Rückbau nur eine Frage der Zeit ist. Rund 50 Millionen Euro investiert die Gesellschaft, schafft eigene Strukturen, um „unabhängiger zu werden“, erklärt der Sprecher zur angestrebten Autarkie. Das eigene Verwaltungsgebäude ist nahezu fertig. Die aktuell 22 Beschäftigten der BGZ können voraussichtlich zu Jahresbeginn aus den bisherigen provisorischen Bürocontainern in den Neubau umziehen.

Derzeit im Bau befindet sich das Wachgebäude. Ein eigener Zaun, der das Areal umschließt, soll künftig das Zwischenlager schützen. Zaun? Knollmann präzisiert den Begriff auf Nachfrage. „Extrem massiv“ sei er, zeigt auf bereits bestehende mächtige Fundamente auf dem Gelände - die Sicherungsanlage sei mit der bisherigen Abschirmung des Kernkraftwerkes vergleichbar.

Die Aufgaben des Personals seien auf den Strahlenschutz sowie die Instandhaltung und Sicherung ausgelegt. „Der wesentliche Job sind alle sicherheitsrelevanten Prüfungen“, erläutert der

Sprecher. Bei der Kerntechnik gelte es hohe Vorgaben zu beachten bei den Kontrollen und der Dokumentati-on. „Die Bürokratie ist Ausdruck der hohen Sicherheitsanforderungen“, sagt Knollmann.

Nicht nur Aufsichtsbehörden auf Landes- und Bundesebene kontrollieren die Arbeit. Der studierte Politikwissenschaftler, der mit einem Thema zur Kernenergie promoviert hat, zeigt auf Kameras an der Decke im Lagergebäude: Damit hätten die unabhängige Internationale Atomenergie-Organisation in Wien und die Euratom (Europäische Atomgemeinschaft) in Luxemburg direkten Einblick in Grohnde - „wann auch immer hier ein Castor-Behälter bewegt wird“.

Bei aller Sicherheitskultur, die der BGZ-Sprecher für den Standort im Weserbergland beschwört, lässt er keinen Zweifel an den Risiken der hochradioaktiven Abfälle aufkommen. „Wir brauchen ein Endlager, um die gefährliche Strahlung für hunderttausende, bis zu einer Million Jahre in tiefen geologischen Formationen sicher aufzubewahren“, sagt Knollmann. „Das ist internationaler Konsens.“

Wörter:	1.104	Ausgabe:	Einzelausgabe
Autor/-in:	Christian Branahl tmt74a3gzxgft17131wifg	Auflage ¹ :	8.021 (gedruckt) 9.593 (verkauft) 12.653 (verbreitet)
Seite:	17	Reichweite ² :	0,03018 (in Mio)
Ressort:	SÜDKREIS		
Medienkanal:	PRINT		
Mediengattung:	Tageszeitung		
Medientyp:	PRINT		

¹IVW 3/2025
²AGMA ma 2025 Tageszeitungen

Lehm, Salz und Granit

Bei der Suche der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) nach dem Atom-müll-Endlager ist der Landkreis Straubing-Bogen zwar weitgehend aus dem Schneider. Doch noch sind zwei Gemeinden im Gespräch: Wiesenfelden und Schwarzach. Genauer gesagt, Teile im westlichen Gemeindegebiet Wiesenfeldens, Richtung Landkreis Regensburg, und im Südosten der Markt-gemeinde Schwarzach in Richtung Bernried.

Was ist jetzt zu tun?

Den Bürgermeistern scheinen bei der Endlagersuche die Hände gebunden. Wiesenfeldens Bürgermeister Andreas Urban sagt: „Wir haben auf kommunaler Ebene nicht wirklich viel mitzureden.“ Und auch der Schwarzacher Bürgermeister Georg Edbauer ist wenig begeistert. „Ich hatte gehört, dass unser Granit schon aus der Suche ausgeschieden ist.“ Urban ist auf einem ähnlichen Stand: „Mir wurde gesagt, dass Lehm

und Salz als bessere Alternativen gelten.“

Allerdings wird die Suche nach einem Atommüll-Endlager sicherlich noch zwei weitere Jahrzehnte dauern. Erst 2045 will die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) bekannt geben, wo in der Bundesrepublik das Endlager eingerichtet wird. Dies bestätigt auch Andreas Aichinger, stellvertretender Landrat: „2044 erfolgt die Festlegung, 2046 soll der Standort bekannt gegeben werden.“ (ale)

Wörter:	168	Ausgabe:	Nebenausgabe
Seite:	18 bis 18	Auflage ¹ :	4.358 (gedruckt)
Ressort:	Donau-Post		4.717 (verkauft)
Medienkanal:	PRINT		4.990 (verbreitet)
Mediengattung:	Tageszeitung	Reichweite ² :	0,01326 (in Mio)
Medientyp:	PRINT		

Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten - Zeitungsgruppe Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung

¹IVW 3/2025

²AGMA ma 2025 Tageszeitungen